

## H. Chr. Andersen

# DÄUMELINCHEN

ES WAR EINMAL EINE FRAU, die wollte gern ein ganz kleines Kind haben, aber sie wußte nicht, woher sie es bekommen sollte. Da ging sie zu einer alten Hexe und sagte zu ihr: „Ich möchte so herzlich gern ein kleines Kind haben. Kannst du mir nicht sagen, woher ich das bekommen kann?“

„Oh, damit wollen wir schon fertig werden!“ sagte die Hexe. „Hier hast du ein Gerstenkorn. Es ist nicht von der Art wie die, welche auf dem Feld des Bauern wachsen, oder wie die, die den Hühnern gegeben werden. Lege es in einen Blumentopf, so wirst du etwas zu sehen bekommen!“

„Ich danke dir!“ sagte die Frau und gab der Hexe zwölf Schillinge; denn soviel kostete es.

Dann ging sie nach Hause, pflanzte das Gerstenkorn, und gleich wuchs da eine herrliche große Blume. Die sah aus wie eine Tulpe, aber die Blätter schlossen sich dicht zusammen, gerade als ob sie noch in der Knospe wären.

„Das ist eine schöne Blume!“ sagte die Frau und küßte die hübschen roten und gelben Blätter, aber gerade als sie sie küßte, öffnete sich die Blume mit einem Knall. Es war wirklich eine Tulpe, jetzt sah man's genau, aber mitten in der Blume, auf dem grünen Samengriffe], saß ein ganz kleines Mädchen, so fein und nied-

lieh! Es war kaum einen halben Daumen hoch, und deshalb wurde es Däumelinchen genannt.

Eine niedliche lackierte Walnußschale bekam Däumelinchen zur Wiege, blaue Veilchenblätter waren ihre Matratzen und ein Rosenblatt ihr Deckbett. Da schlief sie des Nachts, aber am Tage spielte sie auf dem Tisch, wo die Frau einen Teller hingestellt und ringsum mit einem Kranz von Blumen belegt hatte, deren Stengel im Wasser standen; darin schwamm ein großes Tulpenblatt, und auf diesem konnte Däumelinchen sitzen und von der einen Seite des Tellers zur ändern fahren. Zum Rudern hatte sie zwei weiße Pferdehaare. Das sah wunderhübsch aus! Sie konnte auch singen, so fein und niedlich, wie man es noch nie gehört hatte. Einst, als Däumelinchen nachts in ihrem schönen Bett lag, kam eine häßliche Kröte durch das Fenster, in dem eine Scheibe entzwei war, hereingehüpft. Die Kröte war sehr häßlich, groß und naß; sie hüpfte gerade auf den Tisch hinab, wo Däumelinchen lag und unter dem roten Rosenblatt schlief.

„Das wäre eine schöne Frau für meinen Sohn!“ sagte die Kröte, und dann nahm sie die Walnußschale, in der Däumelinchen schlief, und hüpfte mit ihr durchs Fenster in den Garten hinunter.

Da floß ein großer, breiter Bach, aber das Ufer war sumpfig und morastig; hier wohnte die Kröte mit ihrem Sohn. Huh, der war häßlich und garstig und glich ganz

seiner Mutter! „Koax, koax, brekkekekexf" Das war alles, was er sagen konnte, als er das niedliche kleine Mädchen in der Walnußschale erblickte.

„Sprich nicht so laut; denn sonst erwacht sie!" sagte die alte Kröte. „Sie könnte uns noch davonlaufen; denn sie ist so leicht wie Schwänenflaum! Wir wollen sie auf eins der breiten Seerosenblätter in den Bach hinaussetzen, das ist für sie, die so leicht und klein ist, gerade wie eine Inseif Dort kann sie nicht fortlaufen, während

wir die Staatsstube unter dem Morast, wo ihr wohnen und hausen sollt, in Ordnung bringen."

Draußen im Bach wuchsen viele Seerosen mit breiten grünen Blättern, die aussahen, als schwammen sie oben auf dem Wasser. Das Blatt, das am weitesten vom Ufer entfernt war, war auch das größte; zu dem schwamm die alte Kröte hin und setzte die Walnußschale mit dem kleinen Mädchen darauf.

Däumelinchen erwachte frühmorgens, und als sie sah, wo sie war, fing sie bitterlich an zu weinen; denn rundherum war überall Wasser, und sie konnte gar nicht ans Land kommen.

Die alte Kröte saß unten im Morast und putzte ihre Stube mit Schilf und gelben Fischblattblumen aus, es sollte da recht hübsch für die neue Schwiegertochter werden. Dann schwamm sie mit ihrem häßlichen Sohn zu dem Blatt, auf dem Däumelinchen war. Sie wollte ihr hübsches Bett holen, es sollte ins Brautgemjach gestellt werden, bevor isie es selbst betrat. Die alte Kröte verneigte sich tief im Wasser und sagte: „Hier siehst du meinen Sohn, er wird dein Mann sein, und ihr werdet prächtig unten im Morast wohnen!"

„Koax, koax, brekkekekex!" war alles, was ihr Sohn sagen konnte. Dann nahmen sie das niedliche Bett und schwammen damit fort. Däumelinchen aber saß ganz allein auf dem grünen Blatt und weinte; denn sie wollte nicht bei der garstigen Kröte wohnen und ihren häßlichen Sohn zum Mann haben. Die kleinen Fische, die unten im Wasser schwammen, hatten die Kröte wohl gesehen und auch gehört, was sie gesagt hatte, deshalb steckten sie die Köpfe hervor, um das kleine Mädchen zu sehen. Und als sie es erblickten, fanden sie es so niedlich, und es tat ihnen leid, daß es zur garstigen Kröte hinunter sollte. Nein, das durfte nie geschehen! Sie versammelten sich unten im Wasser rings um den grünen Stengel, der Däumelinchens Blatt hielt, und nagten so lange mit den Zähnen, bis das Blatt mit Daumelinchen davonschwamm, den Bach hinab, weit fort, wo die Kröte sie nicht mehr erreichen konnte Daumelinchen segelte an vielen Städten vorbei, und die kleinen Vogel saßen in den Büschen, sahen sie und sangen: Welch liebliches kleines Mädchen!" Und das Blatt schwamm weiter und weiter fort, so reiste Däumlinchen außer Landes.

Ein kleiner weißer Schmetterling umflatterte sie und ließ sich zuletzt auf dem Blatt nieder. Däumelinchen gefiel ihm und <sup>sie</sup> war sehr erfreut darüber; denn nun konnte die Kröte sie nicht erreichen, und es war so schon durch die

Welt zu fahren. Die Sonne schien auf das Wasser, und es glänzte wie das herrlichste Gold. Sie nahm ihren Gürtel und band das eine Ende um den Schmetterling, und das andere Ende befestigte sie am Blatt, das nun viel schneller davonglitt.

Da kam ein großer Maikäfer angeflogen, der erblickte sie und schlang augenblicklich seine Beine um ihren schlanken Leib und flog mit ihr auf einen Baum. Das grüne Blatt schwamm den Bach hinab, und der Schmetterling flog mit; denn er war ja festgebunden und konnte nicht allein von dem Blatt loskommen.

Gott, wie war das Däumelinchen erschrocken, als der Maikäfer mit ihr auf den Baum flog! Aber am allermeisten war sie doch wegen des schönen weißen Schmetterlings betrübt, den sie 'am Blatt festgebunden hatte; wenn es ihm nicht gelang loszukommen, mußte er ja verhungern. Allein darum kümmerte sich der Maikäfer gar nicht. Er setzte sich mit ihr auf das größte grüne Blatt des Baumes, gab ihr das Süße der Blumen zu essen und sagte, daß sie sehr niedlich sei, obwohl sie einem Maikäfer durchaus nicht gliche. Später kamen alle anderen Maikäfer, die auf dem Baum wohnten, und machten Besuch. Sie betrachteten Däumelinchen, und die Maikäferfräulein rümpften die Fühlhörner und sagten: „Sie hat ja nicht mehr als zwei Beine; das sieht erbärmlich aus!“

„Sie hat keine Fühlhörner!“ sagten andere. „Sie ist schlank in der Taille, pfui! Sie sieht aus wie ein Mensch! Wie häßlich ist sie!“ sagten alle Maikäferinnen, und dabei war Däumelinchen sehr niedlich. Das meinte auch der Maikäfer, der sie geraubt hatte. Aber als alle anderen sagten, sie sei häßlich, glaubte er es zuletzt auch und wollte sie nicht mehr haben. Sie könne gehen, wohin sie wolle, sagte er. Nun flogen sie mit ihr vom Baum herunter und setzten sie auf ein Gänseblümchen. Da weinte Däumelinchen; denn sie glaubte wirklich, so häßlich zu sein, daß die Maikäfer sie nicht haben wollten ken konnte, so fein und zart wie das schönste Rosenblatt.

Den ganzen Sommer über lebte das arme Däumelinchen ganz allein in dem großen Wald. Sie flocht sich ein Bett aus Grashalmen und hing es unter einem Kleeblatt auf, so war sie vor dem Regen geschützt. Sie pflückte das Süße der Blumen zur Speise und trank vom Tau, der jeden Morgen auf den Blättern stand. Sommer und Herbst vergingen, aber nun kam der Winter, der kalte, lange Winter. Alle Vögel, die so schön für sie gesungen hatten, flogen davon. Bäume und Blumen verwelkten; das große Kleeblatt, unter dem sie gewohnt hatte, rollte sich zusammen, und es blieb nichts als ein trockener gelber Stengel zurück. Däumelinchen fror schrecklich; denn ihre Kleider waren entzwei, und sie war doch so fein klein, das arme Däumelinchen; sie mußte erfrieren.

Es begann zu schneien, und jede Schneeflocke, die auf sie herunterfiel, war für sie dasselbe wie eine ganze Schaufel Schnee für uns; denn wir sind groß,

und sie war nur einen Zoll lang. Da hüllte sie sich in ein dürres Blatt, aber das riß in der Mitte entzwei und wollte nicht wärmen, sie zitterte vor Kälte. Dicht vor dem Wald, wohin sie nun gekommen war, lag ein großes Kornfeld, aber das Korn war seit langer Zeit fort, nur die nackten, trockenen Stoppeln ragten aus der gefrorenen Erde. Das war für sie geradeso wie ein ganzer Wald; oh, wie zitterte sie vor Kälte! Da gelangte sie vor die Tür einer Feldmaus, die eine kleine Wohnung unter den Kornstoppeln hatte und dort warm und gemütlich wohnte. Sie hatte die ganze Stube voller Korn, eine herrliche Küche und eine Speisekammer. Das arme Däumelinchen stellte sich an die Tür, gerade wie ein armes Bettelmädchen, und bat um ein kleines Stück von einem Gerstenkorn: denn sie hatte seit zwei Tagen nicht das mindeste zu essen gehabt.

„Du armes Tierchen“, sagte die Feldmaus; denn im Grunde war es eine gute Feldmaus, „komm herein in meine warme Stube und speise mit mir!“

Da ihr nun Däumelinchen gefiel, sagte sie: „Du kannst meinetwegen den Winter über bei mir bleiben, aber du mußt meine Stube sauber und rein halten und mir Geschichten erzählen; denn die liebe ich sehr.“ Und Däumelinchen tat, was die gute alte Feldmaus verlangte, und hatte es dafür außerordentlich gut.

„Nun werden wir bald Besuch bekommen!“ sagte die Feldmaus. „Mein Nachbar pflegt mich jede Woche einmal zu besuchen. Er steht sich noch besser als ich, hat große Säle und trägt einen schönen schwarzen Samtpelz! Wenn du den zum Mann bekommen könntest, so wärest du gut versorgt! Aber er kann nicht sehen. Du mußt ihm die niedrigsten Geschichten erzählen, die du weißt.“

Doch darum kümmerte sich Däumelinchen nicht, ihr lag gar nichts an dem Nachbar; denn er war ja ein Maulwurf.

Nun, dieser kam und stattete in seinem schwarzen Samtpelz einen Besuch ab. Er sei so reich und so gelehrt, sagte die Feldmaus, seine Wohnung sei zwanzigmal größer als die ihrige, und Gelehrsamkeit besitze er! Nur die Sonne und die schönen Blumen könnte er gar nicht leiden; von diesen spreche er schlecht; denn er hätte sie niemals gesehen.

Däumelinchen mußte singen, und sie sang „Maikäfer fliege!“ und „Geht der Pfaffe auf das Feld“. Da verliebte sich der Maulwurf in sie, der schönen Stimme halber, aber er sagte nichts; er war ein besonnener Mann.

Er hatte vor kurzem einen langen Gang durch die Erde gegraben, von seinem bis zu dem Haus der Feldmaus, und er erlaubte Däumelinchen, dort, sooft sie wollte, spazierenzugehen. Nur vor dem toten Vogel, der in dem Gange lag, bat er, sich nicht zu fürchten. Es war ein ganzer Vogel mit Federn und Schnabel, der sicher erst vor kurzem gestorben war und nun gerade in dem Gange begraben lag.

Der Maulwurf nahm ein Stück faules Holz ins Maul, das schimmerte wie Feuer im Dunkeln, und er ging voran und leuchtete ihnen. Als sie dahin kamen, wo

der tote Vogel lag, stemmte der Maulwurf seine breite Nase gegen die Decke und stieß die Erde auf, so daß ein großes Loch entstand, durch welches das Licht hinunterscheinen konnte. Mitten auf dem Boden lag eine tote Schwalbe, die schönen Flügel fest an die Seite gedrückt, die Füße und den Kopf unter die Federn gezogen; der arme Vogel war sicher vor Kälte gestorben.

Das tat Däumelinchen sehr leid, sie hielt gar viel von allen kleinen Vögeln; denn sie hatten ja den ganzen Sommer so schön vor ihr gesungen und gezwitschert. Der Maulwurf aber stieß ihn mit seinen kurzen Beinen an und sagte: „Nun pfeift er nicht mehr! Es muß doch erbärmlich sein, als kleiner Vogel geboren zu werden! Gott sei Dank, daß keins von meinen Kindern so etwas wird; so ein Vogel hat ja nichts außer seinem Kiwitt und muß im Winter verhungern!“

„Ja, das mögt ihr als vernünftiger Mann wohl sagen“, sagte die Feldmaus.

„Was hat der Vogel für all sein Kiwitt, wenn der Winter kommt? Er muß hungern und frieren. Doch das soll wohl gar vornehm sein!“

Däumelinchen sagte nichts, als aber die beiden dem Vogel den Rücken wandten, neigte sie sich herab, schob die Federn zur Seite, die den Kopf bedeckten, und küßte ihn auf die geschlossenen Augen.

Vielleicht war er es, der im Sommer so hübsch vor mir gesungen hat? dachte sie. Wieviel Freude hat er mir gemacht, der liebe, schöne Vogel!

Der Maulwurf stopfte nun das Loch zu, durch das der Tag hereinschien, und begleitete dann die Damen nach Hause. Aber des Nachts konnte

Däumelinchen gar nicht schlafen, sie stand aus ihrem Bett auf und flocht aus Heu einen schönen großen Teppich, den trug sie hin, breitete ihn über dem toten Vogel aus und legte die feinen Staubfäden der Blumen, die weich wie Baumwolle waren und die sie in der Stube der Feldmaus gefunden hatte, an seine Seite, damit er in der kalten Erde warm liegen möge.

„Lebe wohl, du schöner kleiner Vogel!“ sagte sie. „Lebe wohl und habe Dank für deinen herrlichen Gesang im Sommer, als alle Bäume grün waren und die Sonne warm auf uns herabschien!“ Dann legte sie ihr Haupt an des Vogels Brust, erschrak aber zugleich; denn es war gerade, als ob innen etwas klopfte. Poch, poch! Das war des Vogels Herz.

Der Vogel war nicht tot, er lag nur erstarrt da und war nun erwärmt worden und bekam wieder Leben.

Im Herbst fliegen alle Schwalben fort in die wärmeren Länder. Ist aber eine da, die sich verspätet, dann friert sie so, daß sie wie tot niederstürzt und liegen bleibt, wohin sie fällt; der kalte Schnee bedeckt sie.

Däumelinchen zitterte ordentlich, so war sie erschrocken; denn der Vogel war ja groß, sehr groß gegen sie, die nur einen Zoll lang war. Aber sie faßte doch Mut, legte die Baumwolle dichter um die arme Schwalbe, holte ein Krauseminzblatt, das ihr selbst als Deckbett gedient hatte, und legte es über den Kopf des Vogels.

In der nächsten Nacht schlich sie wieder zu ihm, und da war er lebendig, aber ganz matt, er konnte nur einen Augenblick seine Augen öffnen und Däumelinchen ansehen, die mit einem Stück faulem Holz in der Hand vor ihm stand; denn eine andere Laterne hatte sie nicht.

„Ich danke dir, du niedliches kleines Kind!“ sagte die kranke Schwalbe. „Ich bin gar herrlich erwärmt worden! Bald werde ich wieder zu Kräften kommen, dann kann ich draußen im warmen Sonnenschein umherfliegen!“

„Oh“, sagte Däumelinchen, „es ist kalt draußen, es schneit und friert! Bleibe in deinem warmen Bett, ich werde dich schon pflegen!“

Dann brachte sie der Schwalbe Wasser in einem Blumenblatt, und sie trank und erzählte ihr, wie sie sich den einen Flügel am Dornenbusch wundgerissen habe und deshalb nicht so schnell fliegen konnte wie die anderen Schwalben, welche fort, weit in die warmen Länder geflogen seien. Zuletzt sei sie auf die Erde gefallen, aber an mehr konnte sie sich nicht erinnern, und sie wußte gar nicht, wie sie hierher gekommen war.

Den ganzen Winter blieb sie nun da unten, und Däumelinchen pflegte sie und hatte sie recht lieb; weder der Maulwurf noch die Feldmaus erfuhren etwas davon; denn sie mochten ja die arme Schwalbe nicht leiden.

Als das Frühjahr kam und die Sonne die Erde erwärmte, sagte die Schwalbe Lebewohl, und Däumelinchen öffnete das Loch, das der Maulwurf oben gemacht hatte. Die Sonne schien so herrlich zu ihnen herein, und die Schwalbe fragte, ob sie mitkommen wolle, sie könne auf ihrem Rücken sitzen; sie wollten weit in den grünen Wald hineinfliegen. Aber Däumelinchen wußte, daß es die alte Feldmaus betrüben würde, wenn sie so heimlich davonlief.

„Nein, ich kann nicht!“ sagte Däumelinchen.

„Lebe wohl, lebe wohl! Du gutes niedliches Mädchen“, sagte die Schwalbe und flog hinaus in den Sonnenschein. Däumelinchen sah ihr nach, und Tränen traten ihr in die Augen; denn sie war der armen Schwalbe gut.

„Kiwitt, kiwitt!“ sang der Vogel und flog in den grünen Wald. Däumelinchen war sehr betrübt. Sie wäre auch gern in den warmen Sonnenschein hinausgegangen, aber das Korn, das auf dem Felde über dem Haus der Feldmaus gesät war, wuchs hoch in die Luft empor, und das war ja ein riesiger, dichter Wald für das arme kleine Mädchen, das nur einen Zoll lang war.

„Nun bist du Braut, Däumelinchen“, sagte die Feldmaus eines Tages. „Der Nachbar hat um dich angehalten. Welch großes Glück für ein armes Kind! Nun mußt du deine Aussteuer nähen, sowohl Wollen- wie Leinenzeug; denn es darf an nichts fehlen, wenn du des Maulwurfs Frau wirst!“

Däumelinchen mußte die Spindel drehen, und die Feldmaus mietete vier Spinnen, die Tag und Nacht für sie weben mußten. Jeden Abend besuchte sie der Maulwurf, und immer sprach er nur davon, daß die Sonne am Ende des Sommers lange nicht mehr so warm scheinen werde, sie brenne ja jetzt die Erde

so fest wie einen Stein. Ja, wenn der Sommer vorbei sei, dann wolle er mit Däumelinchen Hochzeit halten. Aber darüber war Däumelinchen gar nicht froh; denn sie mochte den langweiligen Maulwurf nicht leiden.

Jeden Morgen, wenn die Sonne aufging, und jeden Abend, wenn sie unterging, stahl sie sich zur Tür hinaus, und wenn dann der Wind die Kornähren trennte, so daß sie den blauen Himmel erblicken konnte, dachte sie daran, wie hell und schön es hier draußen sei, und wünschte sehnlichst, die liebe Schwalbe wiederzusehn. Aber die ließ sich nicht sehen, sie war gewiß weit fort in den schönen grünen Wald geflogen.

Als es nun Herbst wurde, hatte Däumelinchen ihre ganze Aussteuer fertig.

„In vier Wochen sollst du Hochzeit halten!“ sagte die Feldmaus zu ihr. Aber Däumelinchen weinte und sagte, sie wolle den langweiligen Maulwurf nicht haben.

„Schnickschnack!“ sagte die Feldmaus. „Sei nicht widerspenstig ; denn sonst muß ich dich mit meinen weißen Zähnen beißen! Es ist doch ein schöner Mann, den du bekommst! Die Königin hat nicht solch einen schwarzen Samtpelz! Er hat Küche und Keller voll. Danke Gott dafür!“

Nun sollte die Hochzeit sein. Der Maulwurf war schon gekommen, um Däumelinchen zu holen. Sie sollte bei ihm wohnen, tief unter der Erde, und nie an die warme Sonne hinauskommen; denn die mochte er nicht leiden.

Däumelinchen war sehr betrübt; sie sollte nun der schönen Sonne Lebewohl sagen, die sie bei der Feldmaus wenigstens von der Tür aus sehen durfte.

„Lebe wohl, du helle Sonne!“ sagte sie, reckte die Arme hoch empor und ging eine kleine Strecke vor dem Haus der Feldmaus weiter; denn nun war das Korn geerntet, und hier standen nur die trockenen Stoppeln.

„Lebe wohl, lebe wohl!“ sagte sie und schlang ihre Arme um eine kleine rote Blume, die dort stand. „Grüße die kleine Schwalbe von mir, wenn du sie zu sehen bekommst!“

„Kiwitt, kiwitt!“ ertönte es plötzlich über ihrem Kopfe. Sie sah empor; und sieh, da war es die kleine Schwalbe, die gerade vorbeikam. Als sie Däumelinchen sah, war sie sehr erfreut. Und Däumelinchen erzählte, wie ungerne sie den häßlichen Maulwurf zum Mann haben wolle, und daß sie tief unter der Erde wohnen solle, wo nie die Sonne scheine. Sie konnte nicht anders, sie mußte dabei weinen.

„Nun kommt der kalte Winter“, sagte die kleine Schwalbe, „ich fliege weit fort in die warmen Länder. Willst du mit mir kommen? Du kannst auf meinem Rücken sitzen. Binde dich nur mit deinem Gürtel fest, dann fliegen wir von dem häßlichen Maulwurf und seiner dunklen Stube fort, weit fort, über die Berge, in die warmen Länder, wo die Sonne schöner scheint als hier, wo es immer Sommer ist und wo es herrliche Blumen gibt. Fliege nur mit mir, du liebes kleines Däumelinchen, du hast mein Leben gerettet, als ich erstarrt in dem dunklen Erdkeller lag!“ „Ja, ich werde mit dir ziehen!“ sagte Däumelinchen,.

setzte sich auf des Vogels Rücken, mit den Füßen auf seine entfaltenen Schwingen, und band ihren Gürtel an eine der stärksten Federn fest. Da flog die Schwalbe hoch in die Luft hinauf, über Wald und über See, hoch hinauf über die großen Berge, wo immer Schnee liegt. Und Däumelinchen fror in der kalten Luft, aber dann verkroch sie sich unter des Vogels warmen Federn und steckte nur den kleinen Kopf hervor, um all die Schönheiten unter sich zu bewundern.

So kamen sie in die warmen Länder. Dort schien die Sonne viel heller als hier, der Himmel war zweimal so hoch, und auf Gräben und Hecken wuchsen die schönsten grünen und blauen Weintrauben. In den Wäldern hingen Zitronen und Apfelsinen, es duftete von Myrten und Krauseminze, und auf den Landstraßen liefen die niedlichsten Kinder und spielten mit großen bunten Schmetterlingen.

Aber die Schwalbe flog weiter. Und es wurde schöner und schöner. Unter den herrlichsten grünen Bäumen an einem blauen See stand ein strahlendweißes Marmorschloß aus alten Zeiten. Weinreben rankten sich an den hohen Säulen empor; ganz oben waren viele Schwalbennester, und in einem von ihnen wohnte die Schwalbe, die Däumelinchen trug.

„Hier ist mein Haus!“ sagte die Schwalbe. „Aber es schickt sich nicht, daß du mit darin wohnst. Ich bin nicht so eingerichtet, daß du damit zufrieden sein kannst. Suche dir eine der prächtigen Blumen aus, die dort unten wachsen, dann werde ich dich hineinsetzen, und du sollst es so gut haben, wie du es nur wünschst!“

„Das ist herrlich!“ sagte Däumelinchen und klatschte in die kleinen Hände. Da lag eine große weiße Marmorsäule, die zu Boden gefallen und in drei Stücke gesprungen war, aber zwischen diesen wuchsen die schönsten großen weißen Blumen. Die Schwalbe flog mit Däumelinchen hinunter und setzte sie auf eins der breiten Blätter. Aber wie erstaunte sie! Da saß ein kleiner Mann mitten in der Blume, so weiß und durchsichtig, als wäre er aus Glas. Die niedrigste Goldkrone trug er auf dem Kopf und die herrlichsten Flügel an den Schultern, er war selbst nicht größer als Däumelinchen. Es war der Blumenelf. In jeder Blume wohnt so ein kleiner Mann oder eine Frau, aber dieser war der König über alle.

„Gott, wie ist er schön!“ flüsterte Däumelinchen der Schwalbe zu. Der kleine Prinz erschrak sehr über die Schwalbe; denn gegen ihn, der so klein und fein war, war sie ja ein richtiger Riesenvogel. Als er aber Däumelinchen erblickte, war er hochofrennt, sie war das schönste Mädchen, das er je gesehen hatte. Deshalb nahm er seine Goldkrone vom Haupt und setzte sie ihr auf, fragte, wie sie heiße und ob sie seine Frau werden wolle, dann solle sie Königin über alle Blumen sein! Ja, das war wahrlich ein anderer Mann als der Sohn der Kröte und der Maulwurf mit dem schwarzen Samtpelz. Deshalb sagte sie ja zu dem schönen Prinzen. Und aus jeder Blume kam eine Dame oder ein Herr, so

niedlich, daß es eine Lust war. Jeder brachte Däumelinchen ein Geschenk, aber das beste von allem waren ein Paar schöne Flügel von einer großen weißen Fliege; die wurden an Däumelinchens Rücken befestigt, und nun konnte sie auch von Blume zu Blume fliegen. Da gab es viel Freude, und die kleine Schwalbe saß oben in ihrem Nest und sollte das Hochzeitslied singen. Das tat sie denn auch, so gut sie konnte, aber im Herzen war sie doch betrübt; denn sie war Däumelinchen so gut, oh, gar so gut, und hätte sich nie von ihr trennen mögen.

Du sollst nicht Däumelinchen heißen", sagte der Blumenelf zu ihr. „Das ist ein häßlicher Name, und du bist schön. Wir wollen dich Maja nennen."

„Lebe wohl, lebe wohl!" sagte die kleine Schwalbe mit schwerem Herzen und flog wieder aus den warmen Ländern fort, weit fort nach Dänemark zurück.

Dort hatte sie ein kleines Nest über dem Fenster, wo der Mann wohnt, der Märchen erzählen kann. Ihm sang sie ihr „Kiwitt, kiwitt" vor. Daher wissen wir die ganze Geschichte.